1. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, so wie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen. **Nro. 150.** Erscheinen wöchentlich ein Mal. Subscriptionspreis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 kr. R.-W. od. 2 Rthlr. Einzelne Nummern kosten 12 kr. R.-W. od. 3 ggr. **VII. Band.**

Kalendergeschichten.

von Wilh. v. Chézy.

Erste Geschichte.

Ehrenrettung.

Die Gerechtigkeit wird für blind ausgegeben, weil sie eine Augenbinde trägt; sie ist aber eben so wenig blind, als der scheele*) Schmuggel-Mattheis drunten im Wassergäßchen. Der Mattheis sagt alleweil: „Mein Aug' wird immer blöder, und die ganze Welt kommt mir so überscheinig vor!" Wenn er euch jedoch auf euern Kronthaler oder Gulden herausgibt und sich überzählt, so überzählt er sich niemals zu seinem Nachtheil. Grade so ist die Gleichheit vor dem Gesetz eine hübsche Redensart, aber oft geht's damit, wie in jener großen Stadt; dem armen Handwerksburschen wird Abends auf der Straße die Pfeife aus dem Mund weggenommen, und eben fährt eine Kutsche vorüber, der ein paar Läufer mit brennenden Fackeln vorleuchten. Das Rauchen ist verboten; velleicht könnte unter dem Pfeifendeckel hervor ein Funke stieben und die Stadt anzünden. So eine schöne Stadt kostet schweres Geld und wid nicht gar geschwind wieder aufgebaut. Aber die Windlichter, fragt ihr, von denen zolllange Johanniskäfer abfliegen und brennende Pechklümpchen fallen, sind die nicht gefährlich? O, gewiß nicht, denn sonst würde die erleuchtete Polizei der laternenreichen Stadt ein Einsehen thun! — So geht's heutzutage zu; in der guten alten Zeit wird's etwa besser gewesen sein. — Meint ihr? Ich will euch ein Stücklein aus selbiger Zeit vorpfeifen, so von hundert Jahren her, vielleicht etwas minder oder mehr. Die Leute trugen damals gewaltige Haarhauben, und ließen sich den eigenen Schädel rattenkahl scheeren, wie die Türken. Einen Schnauzbart führte Niemand, als wer mußte, nämlich der gemeine Soldat; da war der Bart kein Zeichen freisamer Mannhaftigkeit, wie bei uns, sondern eine Art Brandmahl oder wenigstens wie die rothen Striche, womit der Metzger seine Hammel zeichnet. — — Der Wind trieb sein lustiges Spiel mit den drei klappernden Gerippen am Dreibein, und von der Radfelge grinste der halbentfleischte Kopf des Straßenräubers, als lauschte er beifällig dem Klippklapp der Feldglocke*). Drinnen in der Stadt läutete dazu das Armensünderglöckchen, und sie führten einen hinaus, der trug ein weißes Gewand mit schwarzen Schleifen.

*) Scheel: schielend.

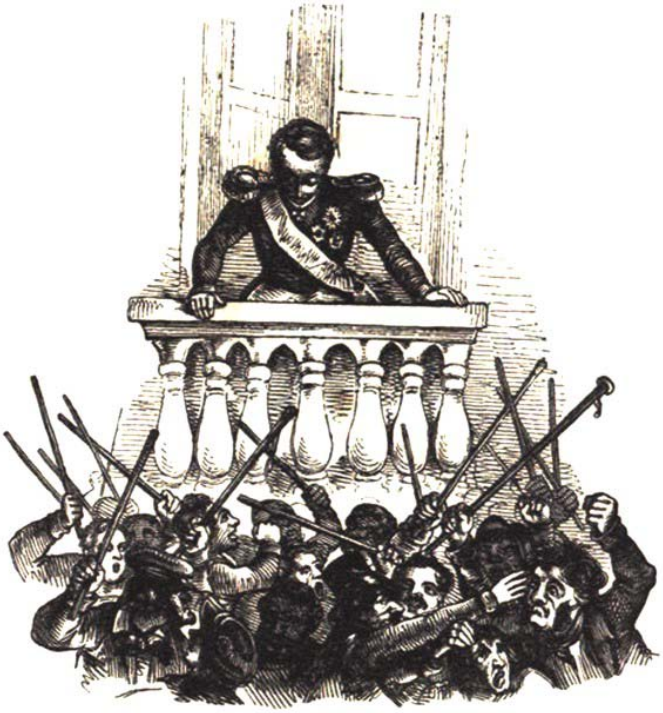
*) Feldgloche: Volksthümlich für Galgen

Was hat der arme Schelm denn verbrochen? Einen Ratsherrn hat er über den Haufen gestochen. Es ist eine eigene Geschichte. Meister Gottfried, der Schreiner, hatte ein hübsches Weib, das für leichtfertig galt; vielleicht war etwas daran, der dicke Rathsherr Günther gefiel der Susanna so wenig, als einst der biblischen Susanna die zwei Aeltesten gefallen haben. Möglich aber, daß die Susel hie und da mit dem alternden Minnebold ein wenig ihren Scherz getrieben, wo er Ernst machen wollte. Eines Tages wurde endlich der Rathsherr gar zu zudringlich, das Weib schrie um Hülfe, der Mann kam dazu, hatte zum Unglück etwas Spitziges in der Hand, und so war das Unglück fertig. Jetzt kostet's dem Schreiner seinen Kopf. Alle Welt hat Bedauern mit dem braven Handwerksmann und seinen unmündigen Kindern, doch die blinde Gerechtigkeit kennt keine Rücksicht, in ihrer Schale wiegt das Erbarmen keines Sandkornes schwer, und wer Blut vergießt, dessen Blut muß fließen. Da liegt der Stab zerbrochen am Boden, fort mit dem Mörder, fort zum Rabenstein. —

Zur selben Frist sprengten zwei Reiter in vollem Rennen auf der Heerstraße vom herzoglichen Lustschloß gegen die Stadt zu. Der Ostwind trocknete die Lungen der Eilenden aus, daß Roß und Mann schier den Athem verloren. Der aufwirbelnde Staub gab den Lechzenden dieselbe Erquickung, wie einer, welcher dem Hungernden Steine für Brod bietet, nur mit dem Unterschied, daß der Hungrige die Steine wenigstens nicht zu beißen braucht, die Reiter aber den Staub wohl oder übel schlucken mußten. Dennoch ließen sie sich nicht aufhalten. Warum die Eile? Brachten sie etwa die Begnadigung des armen Sünders? Schier sah's danach aus, die Reiter waren ein Jagdjunker des Herzogs und ein Reitknecht; doch trog der Schein, denn der grüne Junker führte kein weißes Tuch zum Winken in der Tasche, sondern einen Brief des hohen Herrn an den Landjägermeister in wichtigen Jagdangelegenheiten, auch hätte er zum Begnadigen früher aufstehen müssen. Des Dieners Roß stürzte, Junker Hartwig sprengte weiter, ohne sich drum zu kümmern. Sagen konnte er ohnehin nichts dazu, weil ihm die Zunge am Gaumen klebte. Die Stadt war noch so weit, die Sonne brannte immer heißer und am Wege winkte kein Wirthshaus. Doch, etwas dergleichen war zu finden. Unfern des Rabensteins stand eine armselige Schenke. Als Hartwig die Stelle erreichte, war die Hinrichtung bereits seit geraumer Weile vollzogen, hatte sich die Volksmenge ziemlich verlaufen. In der Schenke ging's bunt und lustig zu, doch vor der Thüre saß nur ein einziger Gast, ein junger Bursch gemeinen Standes, neben sich auf der Bank den frischgefüllten Krug.

Hartwig zog die Zügel an. Todesbleich trotz der Hitze, flüsterte er kaum vernehmbar: „Einen Trunk, sonst stürz' ich" Das Wanken des blassen Reiters schien die Prophezeiung zur Stelle wahrmachen zu wollen. So besann der Bursch sich nicht erst, sondern reichte dem Verlechzten seinen Krug, und sprach dazu: „Gesegn' es Gott." Hartwig trank, Lippe und Nase im Schaum begraben, und ließ nicht ab, bis der Krug leer war, worauf es ihm erst noch vorkam, als hätt' er einen Tropfen auf einem heißen Stein verdampfen lassen. Doch fühlte er sich gestärkt und griff in die Tasche, um den Labetrunk mit einem Trinkgeld zu vergelten. Da öffnete ein Jägerbursch das Fenster und rief hinaus: „Der Herr Graf Hartwig ist nicht so stolz, wie ihn die Leute verschreien, er trinkt sogar mit dem Schindersknecht." — „Schindersknecht?" stammelte Hartwig, auf seinen Wohlthäter deutend: „Der da?" — „Der da," bestätigte der Jäger schadenfroh „des Freimanns Knecht, der gefallenes Vieh abdeckt, unter den Unehrlichen der Unehrlichste." Bevor der Waidgeselle ausgeredet, hatte der Junker schon das Faustrohr aus der Halfter gerissen, den Hahn gespannt und losgedrückt. Knall und Fall sank der Abdecker nieder, kunstgerecht durchs Herz geschossen und maustodt. Recht war ihm geschehen: er hätte den Durstigen lieber sollen vom Roß stürzen lassen, als mit unehrlicher Hand ihn erquicken. Die Schmach, welche er so freventlich dem Junker zugefügt, war mit dem Verlust des Lebens noch viel zu milde gebüßt. Hartwig ritt unangefochten seines Weges, und wenn er später zur Rechenschaft gezogen ward, so geschah's nur darum, um ihm ausdrücklich Recht zu geben. Der Junker sollte und mußte den Freiknecht erschießen, der aus Menschenliebe nur sich übereilt; doch daß der Bürger den Ratsherrn umgebracht, der ihn böswillig entehren wollte, das heischte unnachsichtlich strenge Strafe.

Was kann man denn billiger Weise mehr verlangen?



„Wenn die Herren Bürger fertig sind, so haben Sie die Güte, mich in Kenntniß zu setzen, ob Sie sich für Republik oder constitutionelle Monarchie entschlossen haben, damit ich Ihren Wünschen entsprechen kann!“ —

Irren ist menschlich.

„Wie man sich irren kann! In der Ferne glaubt' ich, Sie wären Ihr Herr Vetter; dann meint' ich, Sie wären es selbst, und jetzt seh' ich erst, daß Sie Ihr Herr Bruder sind.“

Erwerbsunfähigkeit.

„Womit bringt er sich zur Zeit fort?“

„Zur Zeit hob i itzt gar koan Verdienst; — um dös recht zsagn, i darf mir nix verdiena.“

„Wie so? warum?“

„I steh' unter Aufsicht. — In mein'm Ort, wo mi jed's kennt, krieg' i kao Arbat; — auf d'Nacht muß i schon um um Achti z'Haus sein, — d'Jahrmärkt zu b'suchen is mir au verbot'n, — wie kunt i mir do wos verdiena?!“

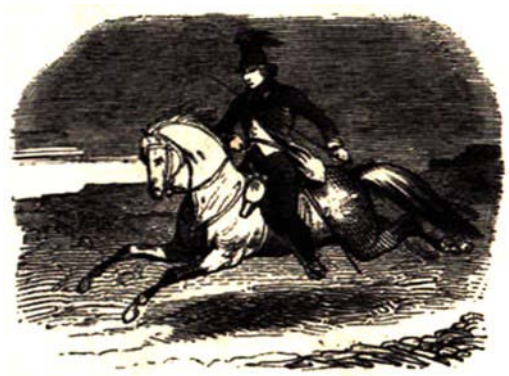
Schwarzburgisch u. sonst auch anderswo.

Candidat. “Dürfte ich, Ew. Magnificenz, in diesem Jahre wohl auf eine Anstellung hoffen?“ Generalsuperintendent. „Ja, Herr Candidat, wie lange liegen Sie jetzt im Grabe?“

Candidat. „Ich starb im Jahre 1842, im 84sten meines Lebens!“

Generalsuperintendent. „Da thut mir's sehr leid, Sie wissen, Herr Candidat, daß wir unsere Geistlichen erst 12 Jahre nach ihrem Tode auf eine Stelle befördern können; Sie müssen sich also noch gedulden.“

Reiterlied.



Jetzunder sind die Zeiten schwer,
Das Träumen hat ein End,
Manch Biedermann erbanget sehr
Daß sich sein Glück gewend't.

Und so ich hätt' eine Million,
Könnt ich mich auch nicht freu'n;
Und so ich trüg' eine Fürstenkron
So schmeckt' mir jetzt kein Wein.

Doch einem gut Gesellen wird
Das Leben erst was werth;
Zum Streiten er sich jetzt umgürt',
Nimmt von der Wand sein Schwert.

Bald ist die Zeit gekommen an
Zu reiten ins Gefecht;
Und gilt es, wacker drauf zu schla'n,
So freut er sich erst recht.

Drum bringe mir, du schöne Maid,
Noch kühlen Weins eine Kann',
Ich will noch trinken alle Zeit
So lang ich trinken kann.

Denn so ich sollt erschossen sein,
So bin ich halt fertig und todt,
Dann trink ich nimmer den kühlen Wein,
Dann küß' ich kein Mündlein roth.

Und auf die himmlische Seligkeit
Hab ich kein recht Fiduz,
Drum gib mir schnell, du braune Maid,
Zum Wein noch ein' saft'gen Kuß.

Viel lieber zu sein ein Reitersmann
Und jung zu sterben im G'fecht,
Als achtzig Jahr, und ewig sodann
Ein buckliger Schreibersknecht!

J. S.

Stadt und Land.

„Ich sag Euch, unsere Geschäfte machen sich allmählig schlechter. Sonst konnte man mit den Leuten in der Stadt machen was man wollte. Jetzt aber kann man gar Nichts mehr ordentlich verkaufen!"

„Ja nun! die Leute in der Stadt werden eben auch nach und nach gescheidt!"

Fortschritt.

„Ihre Kinder arbeiten emsig, so oft man zu Ihnen kommt. Was treiben sie denn jetzt?“

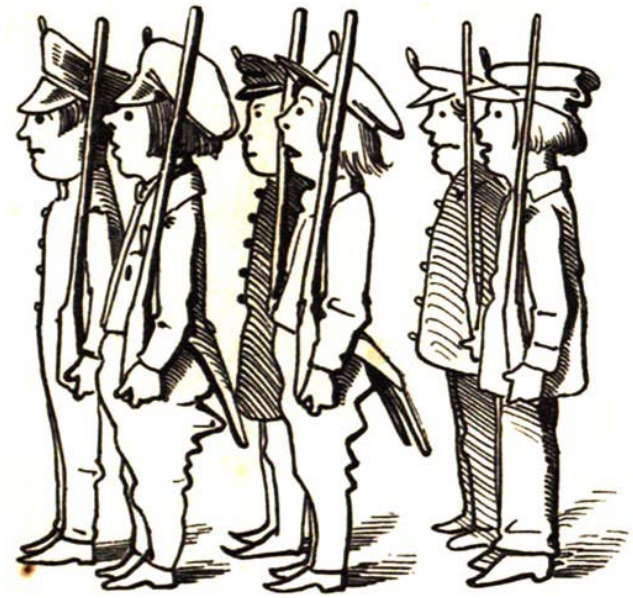
„Mein Karl componirt eben „Deutchlands Wiedererwachung.“ Es ist sein 81tes Werk. — Emilie arbeitet am letzten Band ihres Romans „die Glücklichen.“ Ein Buchhändler in Wien hat ihr bereits 2,000 fl. W. W. für das Werk geboten. — Und unser August schreibt an seiner „Vereinfachung des Gerichtserfahrens.“ Dies Werk wird seinen Namen neben den der gefeiertsten Staatsmänner Deutschlands setzen.“

Auswandrer.

Der Verein der durch die Aufbebung der Censur brotlos gewordenen Literaten hat in Amerika bereits seine Ansiedelung begonnen. Leider schmilzt indeß die Colonie mit jedem Tage mehr zusammen, und zwar nicht, wie man meinen möchte, durch die Unbill des Climas, sondern effectiv dadurch, daß die Unglücklichen einen Zustand nicht ertragen können, wo man nicht mehr gegen die Censur zu Felde ziehen kann.

Volksbewaffnung ist ein dem dermaligen Staaten- und Völkerleben entsprechendes ja organisch einverleibes allgemeines Bedürfnis. Die freisinnige k. Regierung hat den Ruf zu verstehen gewußt! Im ersten Drange polizeilicher Verlegenheit, wo noch die Gensdarmerie aus besonderen Rücksichten der Courtoisie, der Bourgoisie ihre Wirksamkeit zu überlassen die große Gefälligkeit hatte, wurde es den Studenten und Künstlern gestattet, zur Aufrechthaltung der Ruhe und Sicherheit der Haupt- und Residenzstadt und zur Erhaltung ihrer Fensterscheiben, sich zu bewaffnen und Freicorps zu bilden. An diese reihten sich die Staats- und anderen Hämorrhoidarier, welche nun selbst zugestehen, daß sie mit der Manifestation der volksthümlichen Richtung und mit der Vertretung staatlicher Interessen auch noch den eigenen Vortheil verbinden, durch eine tägliche regelmäßige Exercier- oder Patroullirbewegung auf das Wohlthätigste auf ihr Verdauungssystem zu wirken. An die Väter reihten sich nun bald Söhne und Enkel. Ein hohes Ministerium gestattete die Bewaffnung der Polytechniker, Bürgersöhne und Turner. Nicht genug — diese Genehmigung erstreckt sich nunmehr zu Deutschlands Ehre auch auf die Gymnasisten, und es umschlingt so zu sagen Ein Bündniß volksthümlich armirter Bruderliebe drei Generationen!

Sollte nun ein großer Theil der dritten Generation von dem edlen Berufe für das Vaterland zu wachen, wirklich noch ausgeschlossen bleiben?! Wir können es nicht glauben! Wir wollen es nicht glauben! Wir wollen eine solche Reactions-Demonstration unserer freisinnigen Regierung nicht zutrauen! Auch wir, die Unterzeichneten, können corporativ — wenn man uns nicht gewährt, was wir begehren — Fenster einwerfen, ohne uns deshalb mit den Herren Fußbekleidungs-Fabricationszöglingen zu amalgamiren! Sind wir auch noch nicht Männer, so können wir doch Männer werden; denn wir tragen den Keim deutscher Mannbarkeit in uns! Auch wir sind Abkömmtinge des großen deutschen Hermann und drücken (hier im Vorbeigehen gesagt) unser Bedauern darüber aus, daß die deutsche Einheit das Hermannsdenkmal noch nicht zusammengebandelt hat!



Was wir somit verlangen, ist nicht mehr als recht und billig. Wir verlangen aus den angeführten Gründen ebenfalls eine der Zeit und unseren Kräften angemessene Bewaffnung und Organisirung in folgender Weise:

I. Wir wollen ein Bataillon bilden mit 4 Compagnien.

Erste Compagnie. Die Knaben der lateinischen Schule und der Vorbereitungs-Classen.

Zweite Compagnie. Die Knaben der deutschen Schule.

Dritte Compagnie. Die Knaben, welche zwar noch nicht in die Schule gehen, aber doch überhaupt schon gehen können.

Vierte Compagnie. Die Knaben, welche zwar noch nicht gehen können, aber getragen werden, und als Getragene schon ihren freien Staatsbürgerwillen zu manifestiren im Stande sind, sonach ebenfalls als souveraine Volksmitglieder anerkannt werden müssen.

II. Wir wollen unseren Kräften analog bewaffnet werden, wobei wir auf die Bestelmayer'sche Fabrik zu Nürnberg in Betreff der Waffenlieferung aufmerksam machen.

III. Wir wollen unsere Offiziere aus unserer Mitte wählen, und zwar per Acclamation oder Geschrei.

IV. Wir verlangen die nöthige Zahl an Kindsmägden für die Wehrmänner, welche getragen werden müssen. besagte Kindsmägde haben in Betreff der Nahrungs - und Reinlichkeitspflege der resp. Wehrmänner den Rang von Marketenderinnen in Anspruch zu nehmen.

V. Die Classen- und Schulstunden haben aufzuhören, denn wenn höhere Interessen des deutschen Volkes zu vertreten sind, brauchen wir nichts mehr zu lernen.

VI. Latein und Griechisch wollen wir überhaupt nicht mehr lernen, denn wir sind Deutsche; auch verzichten wir ohne Entschädigung freiwillig auf die Erlernung der deutschen Ortho-graphie; denn es kommt nicht darauf an, wie man schreibt, sondern was man schreibt.

VII. Die Kleinkinder-Bewahranstalten sollen nicht ausgeschlossen bleiben, und sollen in Kleinvolkssouverainler-anstalten umgewandelt werden.

VIII. Das Wort „Gehorsam" ist aus allen Lehrbüchern zu streichen; denn auch wir sind — wie gründlich bewiesen wurde — freie deutsche Keimlinge, und als solche können wir keine Autorität anerkennen, als die unseres eigenen, souverainen Willens.

IX. Wir begehren ferner:

1) Abschaffung des Schnullers als ein verweichlichendes Element.

2) Abschaffung jeder körperlichen Züchtigung als eine Entehrung der Kehrseite eines jeden deutschen freien Keimlinges.

X. Man soll uns kündig nur *per „Sie" und „Herr" anreden dürfen.

In der sicheren Ueberzeugung, daß Eine k. Regierung unsere Wünsche erfüllen und unsere deutsche Gesinnung anerkennen werde, haben wir vorläufig auch beschlossen, zur demnächst auf der Wartburg abzuhaltenden Versammlung der deutschen Jugend eine Deputation aus jeder Compagnie zu wählen, und auf Kosten unserer Aeltern dahin zu senden.

München am 6. Juni 1848.

Die Schüler der lateinischen und deutschen Schulen, und die übrigen Knaben.

Commissär. „Wer ist dieser Mensch?"

Gensdarm. „Hab' zu melden, Herr Kommissär, das ist ein Tumultant, ein Ha uptlärmer und Schreier."

Kommissär (zum Arrestanten.) „Wie heißt man? . . . he — Antwort! . . . wie er sich schreibt, frag' ich . . . nun wird's bald? — aber zum Teufel, aus dem Kerl bringt man ja nichts 'raus, — hab'ns ihm keine Papier' abgenommen?"

Gensdarm. „Jawohl, — hier sind sie."

Commissär. „Schau'ns nach, wie er heißt und wer er ist!"

Gensdarm. „Christian Narciß Schmauze, Schneidergeselle— taubstumm."

Commissär. „Taubstumm ist er?"

Gensdarm. „Ja da steht's . . . hm, es scheint, ich hab' am End den Unrechten erwischt!" —

Auch der Tod hat nicht mehr recht!!

„Wie? Herr Tod! Sie könnten uns Menschen alle einander gleich machen?"

„Ja und das ist eine trostvolle Wahrheit für Euch." —

„Ich bitte, blamiren Sie sich nicht mit Ihren communistischen Ideen; wissen Sie denn nicht, daß es für die Gestorbnen bei uns noch einen Reichen- und einen Armen-Saal im Leichenhause giebt?" — —

„Wie ich so gestern Abend vom Exerzieren heimgehe, begegnet mir ein Kerl, wenigstens seine sieben Schuh hoch, und macht Miene, mich anzugreifen. Nur meine entschiedene Haltung schreckte den Lümmel und er zog ab!“

„Was das unangenehm ist, wenn sich der Hahn gar so schwer spannt!“

„Das is a Welt! Jetzt frag' ich Einen, ob das n' Arbeit für eine rechtschaffne Köchin ist, s' Gewehr und d' Waffen ihrem Herrn nachzutragen. — Jetzt kommt er daher g'rennt der Lalli der!!“

„Wir winden denn dir den Jungfernkranz
Mit veilchenblauer Seide,
Schöner grüner, schöner grüner — „

„Halt, kehrt Euch!“

Redaction: **Caspar Braun** und **Friedr. Schneider.** — **München,** Verlag von **Braun & Schneider.**
Schnellpressendruck von **J. P. Himmer** in Augsburg.